

## Agenda

### Abfall, der keiner ist

WINTERTHUR. Zu den Nachteilen einer grossen Auslage im Supermarkt gehört auch, dass vieles weggeworfen werden muss. Diese Lebensmittel sammelt die Organisation «Tischlein deck dich» und verteilt sie an Bedürftige. Am Tag der offenen Tür in Winterthur erfahren Besucher mehr über das Thema Foodwaste. sci

**Sa, 24.9., 11–16 Uhr, Rudolf-Diesel-Strasse 25, 8404 Winterthur.**

### Was ist nach dem Tod?

ST. GALLEN. Sterben müssen wir alle. Aber was kommt danach? Warum wir uns schon während des Lebens so intensiv mit dieser Frage beschäftigen und welchen Einfluss das auf uns hat, erklärt eine Sozialwissenschaftlerin. sci

**So, 25.9., 11 Uhr, Kult-Bau, Konkordiasstrasse 27, St. Gallen.**

### Die Kinder von morgen

ZÜRICH. Kommen unsere Kinder bald alle aus dem Reagenzglas? Das fragt der österreichische Dokumentarfilm «Future Baby» am Zurich Film Festival. Nach der Vorstellung diskutieren eine Ethikerin und eine Medizinerin weiter über Chancen und Risiken der Fortpflanzungsmedizin. sci

**Mi, 28.9., 13.15 Uhr, Corso 4, Theaterstrasse 10.**

## Gerücht

### Fischstäbchen bestehen aus Abfall und Resten

Dieses Gerücht stammt wahrscheinlich aus der ehemaligen DDR, wo die Fischstäbchen tatsächlich aus zerkleinertem Fisch bestanden. Heute hingegen trennen die Fischer noch auf dem Schiff das Fischfilet heraus und frieren es ein. In der Fabrik an Land bekommt das Filet dann seine bekannte Stäbchenform, wird in einen Mantel aus Kartoffelstärke, Mehl, Gewürzen und Brotbrösel gehüllt und kurz anfrisiert. So bestehen die Fischstäbchen in der Schweiz – je nach Dicke der Panade – aus 60 bis 80 Prozent reinem Fischfilet. sci

## Produced by

Scitec-Media GmbH  
Leitung: Beat Glogger  
Verantwortliche Redaktorin: Santina Russo  
info@scitec-media.ch, www.scitec-media.ch  
Inseratverkauf: print-ad kretz gmbh

# Älteste Jeans-Färbung der Welt

HUACA PRIETA. Heute kennt und trägt sie jeder: Die Bluejeans. Ihre traditionelle Färbung, Indigo genannt, hat allerdings eine lange Geschichte. Früher wurde der Farbstoff aus einer Pflanz

zenart namens Indigofera gewonnen – in einem komplizierten und aufwendigen Verfahren. Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass US-Archäologen die Farbe nun in einem 6200 Jahre alten

Baumwollstoff entdeckt haben. Gefunden haben die Forscher den Stoff in einer prähistorischen Siedlung an der Nordküste Perus. Die Ureinwohner Perus sind somit die ersten Menschen, die diese Technik anwendeten. Sie benutzten das Blau schon 1800 Jahre vor den Ägyptern, deren Stoffe bisher als älteste bekannte Indigo-färbungen galten.

Noch später kam der Farbstoff in Europa an. Er wurde dort erstmals um 50 vor Christus erwähnt, also über 4000 Jahre nach den Peruanern. Damals benutzten beispielsweise Menschen in Britannien das Blau. Aber nicht als Textilfärbemittel, sondern lediglich als Kriegsbemalung. tsc



Jeans und ihr Vorläufer: Über 6000 Jahre alte Baumwolle.

ISTOCK L. URBAN



Der Scanner zeigt, wie reif der Apfel ist. DAS

## Faule Äpfel mit Handy entdecken

BOSTON. Es ist ein ekliges Gefühl, wenn man in einen mehligten Apfel beisst. Um solche unangenehmen Überraschungen künftig zu verhindern, haben US-Forscher einen «Frischescanner» entwickelt. Das Gerät misst die Reife von Äpfeln, wozu er das Obst mit UV-Strahlen durchleuchtet. Die Strahlen werden je nach Reifegrad unterschiedlich stark reflektiert. Diese Reflexion misst der Scanner und überträgt die Daten an ein Smartphone, das dann anzeigt, ob der Apfel noch frisch ist. Bald soll das Gerät auch für andere Früchte und Gemüse kompatibel werden. sci

# Schon Kleinkinder benutzen täglich Tablet und Handy

LONDON/BASEL. Immer öfter sieht man kleine Kinder, die Touchscreens bedienen. Das könnte einen positiven Effekt auf ihre Entwicklung haben.

Smartphone und Tablet sind auch in der Welt der Kleinsten längst angekommen. Das zeigt eine britische Studie, in der 715 Eltern Auskunft gaben über den

Gebrauch elektronischer Geräte ihrer Kleinkinder. Es stellte sich heraus, dass über 90 Prozent der Zwei- bis Dreijährigen im Schnitt 44 Minuten täglich vor den kleinen Bildschirmen verbringen. Zudem ergab die Befragung der Eltern, dass jene Kinder, die schon früh an die Touchscreens gelassen wurden, auch früher feinmotorische Fähigkeiten entwickelten. Sie haben beispielsweise früher

Bauklötzchen gestapelt als diejenigen mit Bildschirmverbot. Laut den Forschern könnte dies darauf hindeuten, dass die Nutzung von Touchscreens die Entwicklung der Kinder positiv beeinflusst.

«Womöglich fangen feinmotorisch begabte Kinder aber auch einfach früher an, auf den Bildschirmen zu wischen», sagt die Psychologin Marion Tegethoff von der Universität

Basel. Die Expertin für Kinder-gesundheit vermutet, dass in der Schweiz Kleinkinder ebenfalls schon früh mit elektronischen Geräten in Kontakt kommen. «Oftmals wollen die Eltern damit ihre Kinder beschäftigen und sich so eine Verschnaufpause verschaffen», so Tegethoff. Lesen Sie in der Box, worauf Sie bei Kleinkindern und Smartphones achten sollten. MARTINA POLEK



Das Spielen mit Touchscreens könnte die feinmotorische Entwicklung begünstigen. ISTOCK

## Kinder ans Handy gewöhnen

Tipps zum Umgang mit Smartphones bei Kindern gibt die Psychologin Marion Tegethoff. Ab welchem Alter die Nutzung solcher Geräte sinnvoll ist, ist unklar. Sicher ist aber:

- Kinder verpassen nichts, wenn sie bis zum dritten Lebensjahr keinen Kontakt mit elektronischen Geräten haben.
- Viel wichtiger ist es, dass Kinder in dieser Zeit ihre reale Umgebung kennenlernen.
- Wenn Kinder anfangen, elektronische Medien zu nutzen, sollte dies zeitlich begrenzt und gemeinsam mit den Eltern geschehen.



# Riesige Urtiere bevölkerten einst die Erde – bis der Mensch kam

**ADELAIDE/BASEL.** Vor Zehntausenden von Jahren starben die grossen Urzeit-Tiere auf verschiedenen Kontinenten schlagartig aus. Was war geschehen?

Das Muster war stets dasselbe: Jeweils nicht lange, nachdem der Mensch gegen Ende der jüngsten Eiszeiten in einen neuen Kontinent einwanderte, starb die Mehrzahl der grossen Urtiere wie Mammut und Säbelzahn aus. Wurden sie durch den Menschen ausgerottet?

Zumindest war er mit-schuldig, wie nun ein australisches Forscherteam zeigt. Mithilfe von Knochenfunden haben die Wissenschaftler gezeigt, dass der Mensch und die Ur-Riesen in Südamerika eine Weile nebeneinander existiert haben. Doch weil unsere

Vorfahren die Tiere jagten, verkleinerte sich deren Population. Als sich dann auch noch das Klima erwärmte, konnten sich die gestressten Tiere nicht an den Klimawandel anpassen und starben aus.

«Nicht nur in Südamerika, auch auf anderen Kontinenten war der Mensch für das Verschwinden mitverantwortlich», sagt Peter Nagel, Professor für Biogeografie an der Universität Basel. Wir zeigen, welche Rolle der Mensch beim Aussterben dreier Ur-Riesen gespielt hat. MARTINA POLEK

## Donnervogel Genyornis

Diesem flugunfähigen, rund 300 Kilogramm schweren Vogel wurde zum Verhängnis, dass er seine Fressvorlieben nicht umstellen konnte. Die Pflanzen, die er gerne frass, wurden nämlich von Buschfeuern zerstört. Diese legten australische Urmenschen, um Nutzpflanzen anzubauen und um besser jagen zu können. Wo auch immer der Mensch in Australien auftauchte, war der über zwei Meter grosse Genyornis deshalb kurz darauf ausgestorben – der letzte vor 50 000 Jahren.

ANNE MUSSER, AUSTRALIAN MUSEUM



**Riesenfaultier** Trotz seiner Grösse von drei Metern und einem Gewicht von mindestens einer Tonne war das Riesenfaultier ein harmloser Pflanzenfresser. Als die Menschen in seine Heimat Südamerika einwanderten, jagten sie es. Den definitiven Todesstoss versetzte den Riesen dann aber vor 11 000 Jahren nicht der Mensch, sondern das immer wärmer werdende Klima. Wo früher lichte Wälder und Wiesen wuchsen, begann ein Dickicht aus Bäumen und Sträuchern zu wuchern. Darin konnte sich das Riesenfaultier kaum mehr fortbewegen – es war ganz einfach zu gross.



ANGEL ULLOA

**Höhlenlöwe** Auf Wandmalereien verewigten die Menschen den mähenlosen und über zwei Meter langen Verwandten des Afrikanischen Löwen. Aufgrund von Knochenfunden weiss man, dass die Grosskatze bis vor 14 000 Jahren in Europa und im nördlichen Asien gelebt hat. Dort jagte sie grosse Pflanzenfresser. Doch die wurden immer rarer. Einerseits, weil es weniger Graslandschaften gab. Andererseits hatte der Mensch es ebenfalls auf die Beutetiere des Löwen abgesehen.

Schliesslich blieb für den Höhlenlöwen keine Nahrung mehr übrig, und so verschwand er.



ROMAN LUCHTEL

## Dieses Dinosaurier-Skelett ist zu gross für die meisten Museen



**AATHAL.** Das Skelett eines 25 Meter langen Diplodocus-Dinosauriers hat ein Team des Sauriermuseums Aathal in einem Steinbruch in Wyoming ausgegraben. Es ist eines der grössten und auch der vollständigsten der Welt: Rund

80 Prozent der Knochen sind erhalten. Fünf Jahre dauerten die Grabungs- und Präparierungsarbeiten. Nun wird das Skelett ab dem 24. September zum ersten Mal ausgestellt, und zwar im Naturhistorischen Museum Genf. Danach geht

der Gigant in Deutschland auf Tournee. Im Sauriermuseum Aathal aber, dem Zuhause des Grabungsteams, kann er vorläufig nicht gezeigt werden – das Gebäude ist zu klein.

SCI/FOTO: U. MÖCKLI/SAURIERMUSEUM AATHAL